



GREGOR PREDEL

DIE KIRCHE –
«GESANDT, DIE LIEBE GOTTES ALLEN MENSCHEN
UND VÖLKERN ZU VERKÜNDEN»

1. Das «Mysterium» der Kirche und ihre missionarische Sendung

Die Kirche ist für die Menschen da. Ihr Auftrag ist in aller Klarheit formuliert: «Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe» (Mt 28, 19.20a). Dieser prägnante Satz ist quasi die Zuspitzung und Zusammenfassung des ganzen Matthäusevangeliums – nur noch gefolgt von der großen Zusage des Auferstandenen: «Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Mt 28, 20b). Beide Sätze gehören untrennbar zusammen. Die Sendung der Kirche und ihre Überzeugung, Raum der Gegenwart Gottes in der Geschichte zu sein, prägen ihre ganze Identität. Von der Sendung, der *missio* der Kirche zu sprechen bedeutet deshalb immer auch, die Kirche selbst in den Blick zu nehmen.

Deshalb stehen am Anfang der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils gerade nicht die Beschreibung oder Definition der Struktur der Kirche oder konkrete Handlungsanweisungen, sondern das Mysterium der Kirche. Geistliche Vertiefung und Erneuerung sowie ein vertieftes spirituelles Verständnis der Kirche von Christus her haben für das Konzil grundsätzlich Vorrang vor allen Strukturdebatten. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Antrittsenzyklika «Redemptor hominis» unmissverständlich festgehalten, dass das Konzil auch mit diesem Ziel der Erneuerung der Kirche eine zutiefst geistliche Dimension hatte. Seine Lehre ist vom Geist Gottes selbst inspiriert und hat daher höchste Bedeutung auch für die Kirche von heute: «Was der Geist der Kirche heute durch das Konzil sagt, was er in

GREGOR PREDEL, geb. 1961, seit 2011 Prof. für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät Fulda, seit 2012 deren Prorektor.



dieser Kirche allen Kirchen sagt, dient ganz gewiss – trotz einiger gelegentlicher Unruhe – dem Ziel, dem ganzen Volk Gottes im Bewusstsein seiner Heilssendung einen noch festeren Zusammenhalt zu geben.»¹

Die zentrale Aufgabe der Kirche ist es, die Menschenliebe Gottes zu verkündigen und zu leben – und Gottes Liebe damit konkret erfahrbar und bedeutsam für die ganze Menschheit zu machen. Diese Berufung der Kirche wird in *Lumen gentium* grundlegend so formuliert: «Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (LG 1). Das Konzil greift hier über den Begriff des «Sakraments» auf den biblischen Ausdruck «mysterion» zurück. «Mysterion» bezeichnet die ganze Heilsökonomie, den umfassenden Willen Gottes, die ganze Welt in und durch Christus zum Heil zu führen in der Gemeinschaft mit sich. Der Kirche wird hier also ein sakramentales Sein und eine sakramentale Funktion im Gesamten der Heilsökonomie zugesprochen.

Das aber bedeutet eine durchaus prekäre Situation für die Kirche: Eine verweltlichte Kirche würde in diesem Sinn aufhören, Zeichen für Gottes Heilswillen und Heilswirken zu sein. Eine «entweltlichte» Kirche aber könnte kein Werkzeug dieser göttlichen Liebe mehr sein. Der Begriff des Sakraments kennzeichnet das Heil gerade in seinem Weltbezug und nicht in Distanz zu dieser Welt. Katholisch sein heißt – vor allen anderen Bestimmungen und Deutungen – von Gott her die ganze Welt als heilsfähig zu verstehen.

Diesen Grundgedanken nimmt das II. Vatikanum in vielfältiger Weise auf. Ihm geht es nicht um eine Angleichung der Kirche an die «Welt» und ihre Strukturen, sondern vielmehr im Tiefsten um die zeitgemäße und geistliche Verinnerlichung des Glaubens, um eine grundlegende Anpassung an Christus und seine Botschaft vom Reich Gottes,² «in dem unsere Hoffnung wurzelt und aus dessen Sein sie [die Kirche] ihre Höhe und Tiefe, ihren Weg und ihre Zukunft empfängt».³ In der Kirche, in ihrer Sendung zu den Menschen und in ihrer Gegenwart in der Welt muss die Liebe prägend sein, «mit der Gott uns geliebt hat, der will, dass wir einander mit derselben Liebe begegnen» (AG 12).

Es geht also keineswegs darum, eine Angleichung der Kirche an die konkrete Weltsituation und ihren schwankenden Zeitgeist zu bewirken. «Anpassung» ist etwas anderes als «Angleichung». «Anpassung» kann durchaus sogar «Abgrenzung» bedeuten. Die Konzilsväter kennen die eindeutige Warnung des Apostels Paulus: «Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist» (Röm 12, 2). Die Kirche hat die Pflicht, den Glauben auch gegen die Verständnislosigkeit der Welt zu bewahren. Schon Paulus hat dies erfahren

müssen: «Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit» (1 Kor 1, 23).

Eine recht verstandene Ekklesiologie und ein recht verstandenes Verständnis der Sendung der Kirche werden diese grundlegende Anstößigkeit des Christentums nicht antasten wollen und können. Anders gesagt: Es kann und darf keinesfalls um eine Relativierung des Glaubens der Kirche gehen.⁴ Aber eine Ekklesiologie im Sinne des II. Vatikanums ist sehr wohl eine legitime Relativierung «jedwedes kulturelle(n) Gewand(es), das die Kirche im Laufe der Jahrhunderte angelegt hatte».⁵ Als relativ wird auch der Anspruch der Kirche bestimmt: Nicht sie ist das «Licht der Völker», das ist und bleibt Christus selbst. Ihn hat die Kirche ins Zentrum zu stellen und zu verkündigen, nicht sich selbst. Denn Jesus Christus bringt den Menschen als die endgültige Selbstoffenbarung Gottes das Heil – auch den Nichtchristen. Gottes Heilswille ist nicht gebunden an die sichtbaren Grenzen der Kirche. «Gott hat Wege, um die nur er weiß. Wir müssen das Wie Gott überlassen.»⁶

Die Kirche trägt «in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht, und zählt selbst so zu der Schöpfung, die bis jetzt noch seufzt und in Wehen liegt und die Offenbarung der Kinder Gottes erwartet (vgl. Röm 8, 19–22)» (LG 48). Die Kirche ist also konstitutiv geprägt von einer tiefen inneren Solidarität zu Schöpfung und Menschen. Sie ist zu einem «lebendigen Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Welt» (AG 36) aufgerufen – nicht zuletzt in der Verantwortung für Schmerzen und Brüche, die sie und ihre Vertreter manches Mal Menschen zugefügt haben und zufügen. Bei aller Heiligkeit, die der Kirche durch Gottes Treue zukommt, ist sie immer auch eine Kirche der Sünder oder sogar eine «sündige Kirche».⁷ Sie selbst und jeder einzelne in ihr bleibt zeitlebens gefährdet. «Wir haben anderen prinzipiell nichts voraus. Nur vielleicht das Privileg, dass Gott uns dauernd unsere Erbärmlichkeit vor Augen führt, und dass wir auf seine Hilfe angewiesen sind.»⁸

2. Sendung der Kirche im Dialog

Die Kirche versteht sich daher nicht als Lehrmeisterin. Vielmehr ist die Kirche als Ganze (und jeder einzelne) Hörende auf Christus und sein Wort. Als Ganze ist die Kirche wie jeder Christ in Demut beauftragt, Zeugnis für Christus abzulegen. Als Ganze soll die Kirche in dieser demütigen Grundhaltung Dialogpartnerin der konkreten Welt von heute und der Menschen in dieser Zeit sein. «Dialog» ist dabei nicht einfach eine besondere, vielleicht austauschbare Methode, er ist kein Mittel zum Zweck. Dialog ist vielmehr eine Grundhaltung, «die von Gott selbst ausgeht, eine Bewegung, in der

Gott mit uns ständig ins Gespräch tritt, sich in Jesus beim Wort nehmen lässt und durch seinen Geist bleibend mit uns und der ganzen Welt in Verbindung bleibt. Die Kirche soll in ihrer Sendung für die Welt diese Initiative immer wieder neu verdeutlichen und übersetzen.»⁹ Druck, Angst oder gar Zwang wären in der Ausübung dieser Sendung fehl am Platz,¹⁰ denn die Wahrheit des Glaubens kann sich letztlich nur durchsetzen «kraft der Wahrheit selbst».¹¹ Daher verzichtet das II. Vatikanische Konzil bewusst auf Lehrverurteilungen und Dogmatisierungen. Es will die reale, innere Bekehrung des Menschen, es zielt nicht auf ein konformes Sprechen aller Menschen und aller kirchlichen Institutionen und Vollzüge. Diese innere Bekehrung, die scholastisch formuliert ein neuer «habitus» ist, kann aber nur ein Akt der Freiheit sein. Damit ist der Kirche auch in der Einheit des Glaubens eine enorme Vielfalt zugemutet, die im steten Dialog stehen muss, um nicht in einem wirren Pluralismus zu degenerieren.

Papst Benedikt XVI. hebt diese notwendige dialogische Grundhaltung der Kirche und aller Christen in seiner Enzyklika «Caritas in veritate» hervor. Er geht dabei aus von Christus selbst, der der Logos ist, Gottes Wort, Gottes «Dialog» in Liebe:

Denn *die Wahrheit* ist <lógos>, der <diá-logos> schafft und damit Austausch und Gemeinschaft bewirkt. Indem die Wahrheit die Menschen aus den subjektiven Meinungen und Empfindungen herausholt, gibt sie ihnen die Möglichkeit, kulturelle und geschichtliche Festlegungen zu überwinden und in der Beurteilung von Wert und Wesen der Dinge einander zu begegnen. Die Wahrheit öffnet den Verstand der Menschen und vereint ihre Intelligenz im *Logos* der Liebe: Das ist die Botschaft und das christliche Zeugnis der Liebe.¹²

Die dialogische Grundhaltung christlicher Liebe muss – wie gesagt – freilich nicht nur im Hinblick auf das Verhältnis der Kirche zu den Menschen nach außen gelten, sondern in besonderer Weise auch das Miteinander in der Kirche selbst prägen – gerade um der Wahrheit des Glaubens willen.

Eine dialogische Grundhaltung prägt und verändert auch den, der in den Dialog tritt. Er kann sich dann nicht mehr ausschließlich aus sich selbst heraus begreifen, sondern muss sich auch – auf Augenhöhe, in Respekt und Freundschaft! – auf die Fragen, die Erfahrung und die Einsichten der Dialogpartner einlassen. Dialog nimmt den anderen und seine Erfahrungen ernst, er baut auf Freiheit und Wahrheit auf. Eine Kirche im Dialog nimmt ernst, dass die jeweilige Gegenwart eine echte theologische Bedeutung hat. Dialog ist nicht darauf aus, die Schwächen des anderen auszunutzen und zu widerlegen, sondern seine Stärken zu verstehen und anzuerkennen. Daher kann das II. Vatikanische Konzil betonen, dass die Kirche nichts von dem ablehnt, was in anderen «Religionen wahr und heilig ist» (NA 2). Zugleich ist ein echter Dialog immer auch Stärkung und Vergewisserung der eigenen

starken Seiten und des eigenen Standpunktes, die im Dialog freilich auch immer einzubringen sind. Es muss dabei auch deutlich werden, dass die Kirche niemals sich selbst verkündigen darf. Sie hat ihre Identität und Kraft ja immer nur von Christus her. *Nostra aetate* fordert daher mit Nachdruck: «Unablässig aber verkündet sie [sc. die Kirche] und muss sie verkündigen Christus, der ist «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14, 6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat» (NA 2).

Dialog ist also notwendig die andere Seite des Verständnisses der Kirche als «communio», die letztlich Anteilhabe und Anteilgabe am anderen selbst ist. Echter Dialog ist immer Bereicherung und unter Führung des Geistes Gottes eine Vertiefung des Glaubens in dieser konkreten und so verwirrend vielfältigen Welt. Echter Dialog hat für die Kirche darüber hinaus eine zentrale theologische Bedeutung: Er ist Teilhabe und Teilnahme an der göttlichen Sendung Christi im Heiligen Geist. Denn Gott will einen Dialog des Heiles mit ausnahmslos allen Menschen.¹³ «Der Dialog ist ein Weg zum Reich Gottes und wird sicherlich Frucht bringen, auch wenn Zeiten und Fristen dem Vater vorbehalten sind (vgl. Apg 1, 7).»¹⁴

Dieser Heilsdialog geht von Gott selbst aus, er ist niemals Zwang, sondern «ein Appell der Liebe»,¹⁵ der dem Menschen unverdient geschenkt wird und unter dem Risiko der Liebe steht, abgelehnt zu werden. Damit ist von Gott her der Maßstab gesetzt für das Handeln der Kirche «ad intra» und «ad extra». «Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog. Dieser Gesichtspunkt ist einer der wichtigsten im heutigen Leben der Kirche»¹⁶, so die prophetische und bis heute nur sehr unvollkommen umgesetzte Einsicht Pauls VI. Walter Kasper qualifiziert den Dialog daher ausdrücklich als «quasisakramentales Mittel, durch das Gott in das Gewissen des Dialogpartners, wenn dieser sich öffnet, eintreten kann».¹⁷ Kasper verweist dabei allerdings auch auf eine eigentümliche Spannung: Mission ist zielgerichtet, ausgerichtet auf die Verkündigung Christi und des Reiches Gottes sowie die Aufnahme der Menschen durch die Taufe in die Kirche. Dialog dagegen ist als Ausdruck der Liebe zweckfrei. Diese Spannung aber löst sich auf, wenn beachtet wird, dass ein echter Dialog der Kirche Menschen in Beziehung zu Gott bringt. Dialog ist ja nicht «endloses Palaver», sondern «ein Austausch von Gaben. In ihnen teilt die Kirche sich selbst und durch die Kirche Gott sich selbst mit.»¹⁸ Der Dialog ist also ein unverzichtbares Heilmittel, das wesentlich zur Kirche gehört.

Der Hinweis Kaspers auf die quasisakramentale Struktur eines echten kirchlichen, missionarischen Dialogs führt ins Innerste der Trinität. Die göttlichen Personen führen nicht nur einen innergöttlichen Dialog, sie sind vielmehr wesentlich Dialog und als solche jeweils wesenhafte Selbst-

mitteilung den andern göttlichen Personen gegenüber. Im Christusereignis schließlich teilt sich dieser Gott der Welt ganz mit. Die Existenz Christi ist daher ganz und gar Heilsdialog Gottes mit dem Menschen. Jesus Christus ist Gottes Wort in Person, das Antwort sucht. Selbst die Verweigerung der menschlichen Antwort auf das göttliche Wort führt von Gottes Seite her nicht zum Abbruch des Dialogs, sondern zu Barmherzigkeit und zum Angebot eines Neubeginns.

3. Teilhabe an der Sendung des menschengewordenen Gottes

Der Gott, an den wir glauben, ist in Jesus Christus im Wortsinn Teil dieser Welt und dieser Geschichte geworden und mitten hineingegangen in das Leben der Menschen. Er ist einer von uns geworden, der sich anrühren und berühren ließ. Unser Gott ist sogar zu einem geworden, der im konkreten Menschen Jesus von Nazareth unsere Fragen und Ängste in göttlicher und zugleich menschlicher Weise geteilt hat.

Die Menschwerdung zeigt, dass Gottes universaler Heilswille und sein Dialogangebot nicht abstrakt allgemein sind, sondern leiblich-konkret an die konkreten Menschen in ihrer jeweiligen Zeit und Umwelt gerichtet sind. Die universelle Heilzusage Gottes ist den Menschen ganz konkret gerade in und durch den *einen* Mittler Jesus Christus gebracht. «[...] Es ist nur ein Gott und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat (1 Tim 2, 4–6), und in keinem andern ist Heil (Apg 4, 12)» (AG 7).

Das zunächst äußere und begrenzte Wort der Botschaft Christi, das der Kirche anvertraut ist, soll eine universale, verwandelnde Wirkung in allen Menschen und Völkern der Erde erreichen. Der Dienst der Kirche ist dabei unverzichtbar, da sie durch ihren Christusbezug soteriologisch einmalig und einzigartig ist und bleibt. Das Ziel ist dabei nach Aussage von *Ad gentes*, die Menschen mit Christus so in eine existentielle, persönliche Beziehung zu bringen, dass sie sich schließlich zur Taufe entscheiden können. Durch das Glaubenszeugnis von Kirche als Ganzer und von einzelnen Menschen soll dem Dialogpartner also eine unmittelbare, eigene Beziehung zu Christus ermöglicht werden. Im Glaubenszeugnis, insbesondere im Zeugnis christlichen Lebens, wird der letzte Grund der Wirklichkeit existentiell erahnbar. Der Glaubenszeuge steht mit seiner Person und Existenz für die Botschaft ein, die er selbst durch den Heilsdialog in Christus empfangen hat. In gewisser Weise erscheint der Glaubenszeuge an Christi Stelle, in ihm wird Christus erkennbar als die ihn tragende Beziehungswirklichkeit.¹⁹

Hier wird ein ganz entscheidender, aber leicht übersehener Punkt kirchlicher Mission angesprochen²⁰: Die Mission der Kirche ist Anteilhabe an der

Mission Gottes selbst, der in Jesus von Nazareth Mensch mit Leib und Seele geworden ist, der unter uns gelebt hat als Mensch in der von Gott geschaffenen Welt. Die dialogische *Communio* der Trinität öffnet sich hinein in die Welt. «Nachdem Gott sich in Freiheit für eine Schöpfung entschieden hat, geht es in seinem trinitarischen Leben nicht um *Communio und Missio*, sondern um *Communio als Missio*.»²¹

Deshalb muss gelten: «Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach «missionarisch» (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters» (AG 2). Es geht im Missionsverständnis von *Ad gentes* also nicht um kurzfristige, quantitativ messbare missionarische Erfolge im Sinne einer cleveren Pastoralstrategie. Zugespitzt kann man formulieren: Die Kirche ist von ihrer Mission her definiert, nicht umgekehrt²², sie «existiert, um zu evangelisieren»²³. Dies gilt wohlgerne nicht nur für Kleriker oder Ordensleute, sondern für die Kirche als Ganze. Alle Christen – die Kleriker, aber auch und gerade auch die Laien – haben als Getaufte und Gefirmte demnach nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, am Leben der Kirche je nach ihren eigenen Möglichkeiten aktiv teilzunehmen und in ihrer konkreten Lebenswelt in Wort und Tat Zeugnis zu geben von Jesus Christus. Jeder getaufte und gefirmte Christ – ob Frau oder Mann – ist Seelsorger, nicht nur Kleriker und Hauptamtliche. Denn jede und jeder Getaufte hat «teil an der Sendung Jesu, des Christus, des Messias und Heilandes selbst».²⁴ Ausdrücklich gilt deshalb: «Die Laien nehmen teil am *priesterlichen Amt Christi*»²⁵ – und sie haben natürlich auch auf ihre eigene Weise Anteil am Amt der Verkündigung und sogar am Amt der Leitung.²⁶

Dieser Grundsatz führt ins Zentrum des christlichen Glaubens und Lebens. LG 10 macht dies unmissverständlich klar: «(Die) Gläubigen ... wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.» Hier ist seit dem Konzil viel erreicht worden. Laien – Frauen und Männer – wirken heute prägend und segensreich auch in zentralen Bereichen der Kirche und ihrer Sendung mit: Als Religionslehrer, Pastoral- und Gemeindeferenten, in den Räten, in der Vorbereitung der Sakramente und vielem anderen mehr. Die Laien nehmen diese Aufgaben nicht wahr als «Lückenbüßer» in Zeiten eines stetig wachsenden Priestermangels oder um den Pfarrer oder Bischof zu entlasten, sondern aufgrund von Taufe und Firmung sind diese Aufgaben der Laien «Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst» (LG 33), ja sogar eine echte von Gott stammende «Berufung» (GS 43). Auch die missionarische Tätigkeit der Kirche ist daher nicht bestimmten Spezialisten vorbehalten, sondern Aufgabe des ganzen Volkes Gottes.²⁷ «So ist es die ganze Kirche,

die die Sendung zur Evangelisierung empfängt, und die Mitwirkung jedes einzelnen ist für das Ganze von Wichtigkeit. – Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren.»²⁸

Kirchliche Mission wird nur dann erfolgreich sein, wenn die Kirche sich von ihrer Lebensquelle in Christus her um die Welt sorgt und immer wieder neu bereit zu Umkehr und Erneuerung ist. «Doch seien alle eingedenk, dass die erste und wichtigste Verpflichtung bei der Ausbreitung des Glaubens darin besteht, ein tiefchristliches Leben zu führen» (AG 36). Das Konzil fügt einen entscheidenden ökumenischen Aspekt hinzu: «Dieses Zeugnis des Lebens wird eher seine Wirkung hervorbringen, wenn es ... zusammen mit anderen christlichen Gruppen abgelegt wird» (AG 36). Nochmals wird hier deutlich: Es geht zuerst um das Zeugnis für Christus, nicht einfach um eine zahlenmäßige Erweiterung der römisch-katholischen Kirche oder einer anderen Konfession. Ganz ausdrücklich sagt das Papst Paul VI.: «Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.»²⁹

Ganz auf dem Boden der Lehre des II. Vatikanums hebt Paul VI. als Ziel der Evangelisierungsbemühungen hervor: «Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: «Seht, ich mache alles neu!» (Offb 21, 5; Vgl. 2 Kor 5, 17; Gal 6, 15). Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe (vgl. Röm 6, 4) und ein Leben nach dem Evangelium (vgl. Eph 4, 23–24; Kol 3, 9–10). Das Ziel der Evangelisierung ist also die *innere Umwandlung*»³⁰ des Menschen und eine Transformation der Welt im und aus dem Geist des anbrechenden Reiches Gottes.³¹

4. Sendung in der sich wandelnden Welt und für diese Welt

Dies geschieht zunächst dadurch, dass Menschen als Christen *in* eben dieser Welt ihren Glauben leben und so Welt und Gesellschaft mitprägen und aufbauen.³² Die Geschichte zeigt, dass gerade dieses wortlose Lebenszeugnis eine enorme missionarische Kraft hat. Zu dieser eher schöpfungstheologisch zu nennenden Sendung der Kirche kommt dann die soteriologische, erlösende Seite ihrer Mission hinzu: Die Verkündigung der Großtaten Got-

tes in Christus und durch den Heiligen Geist in Wort und Tat. «Missionarische Tätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht» (AG 9).

Die erste, eher schöpfungstheologische Dimension der kirchlichen Sendung verweist auf einen elementaren Aspekt christlichen Glaubens: Der dreieine Gott ist als Schöpfer und Herr der Welt und der Geschichte nicht nur in der Kirche am Werk, sondern überall im Kosmos. Er wird den Kosmos und vor allem die menschliche Geschichte zu ihrem Ziel führen. Damit ist auch die Kirche von Gott her in die Dynamik der Schöpfung gestellt.

In, mit und für Christus soll die Kirche Wegbereiterin Christi und seiner Sendung in diese Welt sein und nicht Nachlassverwalterin. Kirchliche Tradition als lebendige Tradition ist nicht zu verwalten, sondern zu gestalten. Das aber kann große Angst machen. Schließlich heißt «den Weg bereiten» oft auch, in einer scheinbar weg- und ausweglosen Lage neue Wege zu suchen und zu bauen, die noch niemand vorher gegangen ist. In einer neuen Lage sind die alten, erprobten Pfade der Vergangenheit erfahrungsgemäß nur selten gangbar. Aber selbst in einer scheinbar gottlosen, von Unheil geprägten Welt ist Gott gegenwärtig. Deshalb kann er auch aus dieser Welt der Kirche entgegenkommen.

Dafür scheint mir die tiefsinnige biblische Geschichte vom auf dem stürmischen, dunklen See wandernden Christus ein wichtiger Hinweis zu sein (vgl. Mk 6, 45–52, Mt 14, 22–33). Bezeichnenderweise können es die Jünger, allen voran Petrus, nicht glauben, dass Christus sogar aus dieser ihnen so feindlich anmutenden Welt auf sie und ihr schwankendes Kirchenschiff zugehen könnte. In ihrer Angst halten die Jünger den rettenden Christus für ein «Phantasma», ein Gespenst. Sie erkennen ihn und seine rettende Nähe nicht. Das Markusevangelium kommentiert diese Haltung so: «Ihr Herz war verstockt» (Mk 6, 52). Matthäus demonstriert die Konsequenzen dieses Unglaubens exemplarisch an Petrus, der den nahenden Jesus in geradezu absurder Weise auf die Probe stellen will: «Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme» (Mt 14, 28). Kein Wunder, dass ihm das Wasser dann auch im übertragenen Sinn bis zum Halse steht und Jesus ihn aus höchster Not retten muss und dies auch tut. Wohlgermerkt: Der Christus, der von seinen Jüngern unerkannt aus der scheinbar so dunklen und feindseligen Welt kommend auf die Kirche zugeht, rettet Petrus und stillt den Sturm.

Wo die Kirche hinkommen könnte, ist Christus schon rettend und heilbringend gegenwärtig. Das relativiert die Bedrohungen nicht, denen die Kirche ausgesetzt war und ist. Aber die Welt und die Menschen sind Gottes Schöpfung und er ist der Gott der Geschichte. Genau deshalb hat die Gegenwart ja eine theologische Bedeutung. Daher ist Angst vor der Welt für

die Kirche von Christus her unangebracht. Im Gegenteil: Es ist eine große und schwierige Herausforderung der Kirche, nach den durchaus nicht einfach zu findenden Spuren Gottes in dieser Welt zu suchen und diese zu deuten – selbst wenn diese Welt als gottlos und kirchenfern oder sogar als kirchenfeindlich empfunden wird. Nur so wird die Kirche ihrem Auftrag letztlich gerecht werden können, Zeichen und Werkzeug des Heils zu sein und die Liebe Gottes den Menschen aller Völker und Zeiten zu verkünden.

In den Umwälzungen der Geschichte nimmt die Kirche bewusst in einem manchmal mühsamen Prozess die Zukunft in die Hand, die ihr sowieso zugemutet ist. In einem zutiefst geistlichen Prozess versucht sie sich immer wieder der Zukunft und dem kommenden Herrn zu öffnen, gerade um die Gegenwart zu bestehen.³³ Gleichzeitig aber muss die Kirche die Erfahrung machen, dass ihr in diesem Bemühen das Schicksal Christi nicht erspart bleibt: «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh 1). In dieser bedrohlichen Erfahrung führten und führen Veränderungen in Welt und Gesellschaft immer wieder zur Gefahr von Angst und Selbstblockade in der Kirche, die ihre zentrale missionarische Aufgabe verdunkeln.

Dies geschieht besonders dann, wenn die jeweiligen theologischen Orte im Ganzen des Volkes Gottes nicht genügend beachtet werden. So hat das Lehramt der Kirche einen hierarchischen Vorrang in Beobachtung und Vergewisserung des Glaubensgehorsams.³⁴ Dem Hören und der Glaubensgewissheit sind Grenzen gesetzt. So hat das Lehramt darauf zu achten, dass die Einheit der Kirche gewahrt bleibt in der Wahrung des verbindlichen Glaubens. Denn Glaube darf nicht zu Ideologie oder Philosophie werden. Die Theologie aber hat einen hierarchischen Vorrang vor allem im theologischen und historischen Wissen und dessen Reflexion. Die Gemeinden schließlich haben einen hierarchischen Vorrang in der Praxis. Die Praxis des nach dem Gewissen gelebten Glaubens hat eine kaum zu unterschätzende Bedeutung, weil christlicher Glaube immer mehr ist als die formulierte Theologie und Lehre, sondern «Fleisch werden» muss. Spätestens hier kommt dann auch die theologische Bedeutung der ganzen Gegenwart zum Tragen, da ja in besonderer Weise die Laien immer auch mitten in der profanen Wirklichkeit leben.

Diese theologischen Orte sind nicht gegeneinander auszuspielen, sondern haben in einer spannungsreichen Einheit in geschichtlicher und wechsellösender Dynamik dialogisch das Ganze des Glaubens zu wahren und zu vertiefen. Man kann es auch so sagen: Kirche ist in sich selbst, in ihrer Beziehung zu Gott und in Beziehung zur Welt eine lernende Institution, sie ist im Hören zuerst Lerngemeinschaft. «Der Glaube kommt vom Hören» (vgl. Röm 10, 17). Durch Anfragen von innen und außen muss die Kirche sich mit alten und neuen Situationen und Fragestellungen auseinandersetzen

und diese im Licht Christi und seiner Botschaft zu bewältigen versuchen. In einem echten Lernprozess aus der Beziehung zu Gott, Welt und Menschen heraus hat sich die Kirche immer wieder neu ihres eigenen Glaubens zu vergewissern. Zugleich muss sie neue Orte und Formen suchen, wo ihre Verkündigung Gehör findet. Das wird in Europa in mancher Hinsicht anders sein als in Asien oder Lateinamerika, wo andere Fragen wichtig sind als hier, es wird in Deutschland anders sein als in Frankreich oder in Polen, am Kaiserstuhl anders als in Fulda.

Das impliziert freilich auch, dass sich die Kirche und ihre Glieder immer wieder neu auf die Suche nach der Wahrheit machen müssen. Denn niemand hat die Wahrheit, auch nicht die Kirche. «Niemand kann die Wahrheit haben, die Wahrheit hat uns, sie ist etwas Lebendiges!» (Benedikt XVI.).³⁵

5. *Evangelisierung in einer säkularen und pluralen Welt*

Die fundamentale Aufgabe der Kirche ist es, von Christus her und in seinem Auftrag, ihn zu verkünden, der das «Licht der Völker» ist. Auf ihr verkündigtes, vor allem aber auf ihr gelebtes personales Zeugnis kommt es dabei entscheidend an. «Die Lehre und das pastorale Handeln sind einander prinzipiell zugeordnet. Sie gehören wesensmäßig zusammen»³⁶, weil das Evangelium in dieser konkreten Welt und in dieser konkreten Gesellschaft wirksam werden soll. Diese Welt und ihre Geschichte, in der Gott Mensch geworden ist, sind der bleibende Ort des Evangeliums. In und an dieser Welt will Gott sein Heil wirken, gerade auch hier und heute. Dafür hat Gott sich in Jesus von Nazareth ganz und gar auf diese Welt und die Menschen eingelassen. Auch die Kirche muss diesen Weg in der Nachfolge Christi gehen und sich auf die konkrete Lebenswirklichkeit und die Erfahrungen der Menschen einlassen, um Zeugnis für Christus ablegen zu können. Kirche wird den Menschen lebhaft erfahrbar sein müssen, nicht nur in Formen und Formeln, sondern mit Menschen. Das macht die kirchliche Verkündigung gewiss nicht einfacher, weil sie auf die jeweiligen, vielfältigen und manchmal widersprüchlichen Kulturen und Lebenswirklichkeiten, auf die konkrete, gegenwärtige Lebenserfahrung der Menschen eingehen muss, um diese zu erreichen. Dabei können viele scheinbare Sicherheiten zerbrechen. An der konkreten, höchst pluralen Lebenswirklichkeit der Menschen von heute zerbricht vor allem ein Ansatz der Verkündigung, «der die Dinge immer schon klar hat und sie nur noch weitergibt. Die Lebenserfahrung der Menschen ist dann ebenso bedeutsam wie das aufmerksame Hören auf die offenbarte Botschaft, um dann in meiner Verantwortung, mit Hilfe des informierten Gewissens, zu meinem Weg zu kommen. Man kann sich schon fragen, ob im gleichen Maße Mühe darauf verwandt wurde, sich nicht nur

der Offenbarungsaussagen aus der Tradition neu zu vergewissern, sondern auch auf die Erfahrung des Menschen zu hören.»³⁷

Das bedeutet nicht zuletzt, die Lebenswirklichkeit der Menschen und die Realität als Ganze zunächst einmal wahrzunehmen, ohne gleich zu werten und zu urteilen – und ohne immer gleich Antworten auf die drängenden Fragen und Probleme der Menschen zu haben. Eine kirchliche Verkündigung, die nicht erfasst, was wirklich die Fragen der Menschen von heute sind, wird ungehört verhallen. Eine kirchliche Liturgie, die neben der Treue zur Überlieferung nicht auch die persönlichen Erfahrungen der Menschen aufnimmt, wird in feierlicher Weise tot sein. Ein kirchlicher Umgang, der mit Scheitern und Schuld nicht barmherzig umzugehen vermag, verdunkelt Christus, der die göttliche Barmherzigkeit in Person ist.³⁸

Von Schöpfung und Inkarnation her muss die Kirche konstitutiv auf die Zeichen und Spuren Gottes in dieser Welt hören, die sich in besonderer Weise auch in den Fragen und dem Suchen der Menschen äußern, wenn sie ihrer Berufung gerecht werden will, universales Sakrament des Heils für die Welt zu sein.³⁹

Bewusst sagt das II. Vatikanische Konzil in seinem Titel der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* nicht: «Kirche und die Welt von heute». Der Titel von *Gaudium et spes* lautet vielmehr prägnant: «Über die Kirche in der Welt von heute». Kirche und Welt können und dürfen keine Parallelwelten sein. Die Kirche lebt in der Welt von heute; die Welt von heute reicht in die Kirche hinein.⁴⁰

Die konkrete, aktuelle Welt ist der Ort der Verkündigung und des christlichen Lebens. Die konkrete Wirklichkeit ist der Ort, wo Gott Heil wirken will. Die je neue Vergegenwärtigung Christi in der Welt von heute kann deshalb nicht das Ergebnis einer ausgefeilten Evangelisierungs- oder Pastoralstrategie sein. Sie ist vielmehr von Gott her ein geistliches, pneumatisches Geschehen, das nicht in der Vergangenheit verharrt, sondern in Freiheit neue Zukunft schaffen will. So wird eine zukünftig ganz entscheidende Herausforderung einer Kirche in der Welt sein müssen, die vielfältigen Zeichen des Gottesgeistes zu erkennen und zu deuten, damit sie sich immer wieder neu an Christus orientieren kann. Von daher gesehen ist die immer säkularer scheinende Welt mit ihren bedrängenden Anfragen an die Kirche eher eine Chance als eine Bedrohung des Glaubens. Die säkulare Welt mit den dennoch bleibenden existentiellen Fragen der Menschen fordert den Glauben der Kirche in unerhörter Weise heraus, sich auf sein Zentrum zu besinnen und dabei auch die Hierarchie der Wahrheiten aufs Neue in den Blick zu nehmen. Es geht darum, die Überlieferung des Glaubens auf dem Boden der Gegenwart und konkreter menschlicher Lebenserfahrung umfassend – und wo nötig neu – zu thematisieren. «Der Glaube muss zeigen, dass er Menschen zum Leben bringt und ihnen Kraft gibt, aufrecht zu stehen.»⁴¹

GS 1 hebt hervor, dass die zentrale Aufgabe der Kirche ein unverzichtbarer Dienst für die Welt und die Menschen ist: Die Kirche hat vom dreieinen Gott eine Heilsbotschaft empfangen, die «allen auszurichten ist». Das entscheidende Ziel des Wortes Gottes ist das Heil der Menschen, genauer gesagt: aller Menschen. Damit aber steht Gottes Wort nicht einfach im Raum, sondern will und muss gehört und verstanden werden, um wirksam und fruchtbar werden zu können. Gottes Wort gilt deshalb immer konkreten Menschen in einer konkreten Umwelt, in einer konkreten Zeit. Gottes Wort muss sich also in seiner Formulierung der aktuellen Sprache und des aktuellen Welthorizontes bedienen, um eine Chance zu haben, gehört und aufgenommen zu werden. Es geht nicht darum, den Glauben nur aufs Neue einzuschärfen oder gar ihn zu verändern. Eine kirchliche Binnensprache aber wird von den meisten Menschen schlicht nicht mehr verstanden. Es geht vielmehr darum, das Evangelium in die Situation der Menschen von heute zu übersetzen, um überzeugende Antworten auf die Glaubensfragen von *heute* zu geben. Genau dieser Aufgabe stellen sich die Väter des II. Vatikanums, wie sie selbst am Anfang des Konzils betonen: «Wir wollen uns bemühen, den Menschen in unserer Zeit die Wahrheit Gottes in ihrer Fülle und Reinheit so zu verkünden, dass sie von ihnen verstanden und bereitwillig angenommen werde.»⁴²

Die lebendige und tiefe Beziehung zwischen den konkreten Menschen in einer ganz konkreten Lebenssituation einerseits und Christus andererseits trägt den Glauben der Kirche und erhält ihn lebendig. Die im Laufe der Geschichte immer mehr geklärte und ausformulierte Lehre der Kirche hat eine dieser lebendigen Beziehung *dienende* Funktion. Was das für den Glauben und die Kirche bedeuten kann, hat der verstorbene Münchner Dogmatiker Kardinal Leo Scheffczyk einmal provozierend so ausgedrückt: «Ein ‹Weniger› an wörtlicher Übereinstimmung kann hier oft ein ‹Mehr› an geistiger und sachlicher Entsprechung zutage fördern.»⁴³ Scheffczyk sagt damit, dass die Kirche sich unter Umständen vom Wortlaut des Wortes Gottes entfernen muss, gerade um bei ihm zu bleiben und ihm treu zu bleiben.

Diese Wahrheit Gottes aber ist nicht als eine Summe von Lehrsätzen auszudrücken. Die Pilatusfrage: «Was ist Wahrheit?» ist auf fatale Weise falsch gestellt. Richtig müsste die Frage lauten: «Wer ist die Wahrheit?» Auf diese Frage gibt Jesus Christus in den Worten des Johannesevangeliums die Antwort: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14, 6). Der Gott, an den Christen glauben, ist ein personaler Gott. Seine Wahrheit ist nicht neutral und abstrakt, sondern unablässig gebunden an eine Person. Diese personale Wahrheit ist nur in einer personalen Beziehung als bleibendes Geheimnis erfahrbar. In seiner Ansprache zur feierlichen Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 hebt Johannes XXIII. deshalb hervor, dass die unverkürzte Lehre der Kirche «in ihrer ganzen Fülle und Tiefe

erkannt werden [muss], um die Herzen vollkommener zu entflammen und zu durchdringen». ⁴⁴ Es geht in christlicher Verkündigung nicht einfach um «Information», sondern um eine personale Anteilhabe am Geheimnis Gottes, der die Liebe ist. Weil Liebe immer konkret ist und konkret sein muss, muss die Kirche mit ihren Menschen, aber auch mit ihren Strukturen für die Menschen erreichbar sein und bleiben.

Als sakramentale Wirklichkeit soll die Kirche das durch Christus gewirkte Heil in der Welt und für die Welt leben, verkünden, vergegenwärtigen und personal erfahrbar machen. «Der Auftrag der Kirche ist es, Gott zum Vorschein zu bringen, nicht sich selbst. Es ist einfach falsch zu meinen, wir müssten als Kirche eine Gegengesellschaft zur Welt bilden, vielleicht noch perfekter als diese werden. Gerade diese Mentalität hat in der Vergangenheit manche strukturelle Heuchelei verursacht. Der Schein war dann wichtiger als das Sein. Die Kirche muss sich als Ferment im Ganzen verstehen, nicht als Rückzugsort für die Vollkommenen und Reinen.» ⁴⁵ Und: «Gott hat uns Getaufte im Blick, wenn er uns auf unsere Mitmenschen als Adressaten der Verkündigung verweist. Papst Johannes Paul II. hat einmal in seiner Missionsenzyklika *Redemptoris missio* (Nr. 2) gesagt: «Der Glaube wird stark durch Weitergabe!» Diese Erfahrung steht unserer Kirche in Deutschland noch bevor.» ⁴⁶

ANMERKUNGEN

¹ JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptor hominis* (1979), URL: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_04031979_redemptor-hominis_ge.html, (11.03.2012), 3.

² Vgl. Michael BREDECK, *Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation* (Paderborner Theologische Studien 48), Paderborn 2007, 18.

³ GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. *Offizielle Gesamtausgabe. Beschluss: Unsere Hoffnung II.3*, unter Mitarbeit von Ludwig Bertsch, Freiburg ⁴1978, 101.

⁴ Daher betont JOHANNES XXIII. in seiner Ansprache zur feierlichen Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962: «Die Hauptaufgabe des Konzils liegt darin, das heilige Überlieferungsgut (depositum) der christlichen Lehre mit wirksamen Methoden zu bewahren und zu erklären. Diese Lehre umfasst den ganzen Menschen, der aus Leib und Geist besteht, und sie heißt uns, die wir diese Erde bewohnen, als Pilger unserem himmlischen Vaterland entgegenzugehen» (HThK Vat II 5, 485).

⁵ José COMBLIN, *Die Zeichen der Zeit*, in: *Concilium* 41 (4/2005) 412–424, 416.

⁶ Walter KASPER, *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg – Basel – Wien 2011, 447.

⁷ GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER (s. Anm. 3), 102.

⁸ Joachim WANKE, *Der Erfurter Bischof Wanke über den Weg der Kirchen in die Zukunft – «Wir brauchen demütiges Selbstbewusstsein»*, in: *Nachrichten domradio.de Köln*, URL: <http://www.domradio.de/aktuell/79842/der-erfurter-bischof-wanke-ueber-den-weg-der-kirchen-in-die-zukunft.html> (14.02.2012).

⁹ Karl HILLENBRAND, *Das Konzil und seine Folgen – 40 Jahre nach dem II. Vatikanum*, URL: <http://downloads.kirchenserver.net/7/623/1/11407705096780833.pdf> (23.09.2012).

¹⁰ «Die Kirche verbietet streng, dass jemand zur Annahme des Glaubens gezwungen oder durch ungehörige Mittel beeinflusst oder angelockt werde, wie sie umgekehrt auch mit Nachdruck für das Recht eintritt, dass niemand durch üble Druckmittel vom Glauben abgehalten werde» (AG 13).

¹¹ *DiH* 1.

¹² BENEDIKT XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate* (2009), 4.

¹³ Vgl. PAUL VI., Enzyklika *Ecclesiam suam* (1964), URL: http://www.drs.de/fileadmin/HAVII/Interreligioeser_Dialog/Ecclesiam_suam.pdf, zuletzt aktualisiert am 19.07.2011, (23.09.2012), 76.

¹⁴ JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris Missio* (1990), 57.

¹⁵ Ebd., 75.

¹⁶ PAUL VI., *Ecclesiam suam* (s. Anm. 13), 65f.

¹⁷ KASPER, *Katholische Kirche* (s. Anm. 6), 417.

¹⁸ Ebd., 418.

¹⁹ Vgl. Klaus KRÄMER, *Mission im Dialog*, in: Klaus KRÄMER – Klaus VELLGUTH (Hg.), *Mission und Dialog. Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis*, Freiburg – Basel – Wien 2012, 16–30, 28.

²⁰ Vgl. LG 2–4: Die Sendung der Kirche beruht auf der Sendung von Sohn und Geist, in der sich die universale und ewige Liebe des Vaters erweist.

²¹ Gisbert GRESHAKE, *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Freiburg – Basel – Wien 2007, 408.

²² Vgl. Nilo AGOSTINI, *Mission heute – Bewusstsein und Herausforderungen*, in: Richard BROSE – Katja HEIDEMANN (Hg.), *Für ein Leben in Fülle. Visionen einer missionarischen Kirche*, Freiburg – Basel – Wien 2008, 192–202, hier: 196

²³ PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi* (1975), in: Internet Office of the Holy See, URL: http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi_ge.html, (15.09.2012), 14.

²⁴ JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Schreiben *Christifideles Laici* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 87), Bonn 1989, 20.

²⁵ Ebd., 21.

²⁶ «Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. Durch die Sakramente, vor allem durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele des ganzen Apostolates ist. Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann ... So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst «nach dem Maß der Gabe Christi» (Eph 4, 7). Außer diesem Apostolat, das schlechthin alle Christgläubigen angeht, können die Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Arbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und sich sehr im Herrn mühten (vgl. Phil 4, 3; Röm 16, 3ff). Außerdem haben sie die Befähigung dazu, von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen. So obliegt allen Laien die ehrenvolle Bürde, dafür zu wirken, dass der göttliche Heilsratschluss mehr und mehr alle Menschen aller Zeiten und überall auf der Erde erreiche. Es soll daher auch ihnen in jeder Hinsicht der Weg offenstehen, nach ihren Kräften und entsprechend den Zeitbedürfnissen am Heilswirken der Kirche in tätigem Eifer teilzunehmen» (LG 33).

²⁷ «Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken» (CIC/1983 can. 208). So sagt es der CIC in aller

Deutlichkeit, auch wenn er die hierarchische Ordnung der Kirche dann doch wieder eindringlich einschärft.

²⁸ PAUL VI., *Evangelii Nuntiandi* (s. Anm. 23), 15.

²⁹ Ebd., 19.

³⁰ Ebd., 18. Es ist die Mission der Kirche, nach dem Vorbild und in der Nachfolge Christi Gottes Heil in dieser Welt zeichenhaft erfahrbar zu machen. «Alles aber, was das Volk Gottes in der Zeit seiner irdischen Pilgerschaft der Menschenfamilie an Gutem mitteilen kann, kommt letztlich daher, dass die Kirche das «allumfassende Sakrament des Heiles» ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht» (GS 45).

³¹ Entlastend zitiert das Missionsdekret an dieser Stelle LG 14: «Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder nicht in ihr ausharren wollen» (AG 7). Umgekehrt heißt dies auch: Wer diesen einzigartigen Heilsweg in Christus nicht als für sich verbindlich erkennt, kann dennoch in Christus und durch ihn gerettet werden – selbst wenn er darum nicht weiß. «Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen» (LG 16).

Das kreative und rettende Wirken des Schöpfers erstreckt sich auf die ganze Schöpfung. Es schmälert nicht die unüberhöhbare Offenbarung Gottes in Christus, wenn festgehalten wird: Die erste Offenbarung Gottes ist die Schöpfung. Es schmälert nicht die Bedeutung der Kirche, dass alle Menschen als Gottes Ebenbild mit einer fundamentalen Gleichheit und unveräußerlichen Würde von Gott her ausgestattet sind und von ihm zum Heil bestimmt sind.

³² Wird dies nicht beachtet, können Kirche und Gläubige selbst zu einem ernststen Hindernis für die Verkündigung und Ausbreitung des Glaubens werden, wie das Konzil hervorhebt: «Deshalb können an dieser Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muss, dass sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch missverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren» (GS 19).

³³ «In tiefer Verbundenheit mit jeder Schwester und jedem Bruder im Glauben und von aufrichtiger Freundschaft für alle beseelt, möchte ich das Evangelium vom Leben neu überdenken und verkünden..., um den immer neuen Herausforderungen entgegenzutreten, denen wir auf unserem Weg begegnen». JOHANNES PAUL II., *Evangelium Vitae* (1995), *Enzyklika über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens*, URL: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25031995_evangelium-vitae_ge.html, (23.09.2012).

³⁴ Gehorsam, christlich verstanden, heißt genau hinhören auf den anderen und vor allem auf Gott. Dies gelingt aber nur in adäquater Weise unter der Voraussetzung eines sympathischen, liebenden Annehmens des anderen.

³⁵ BENEDIKT XVI., *Heilige Messe zum Abschluss der Begegnung mit dem Ratzinger-Schülerkreis. Predigt von Benedikt XVI., 2. September 2012*, in: Servizio Internet Vaticano, URL: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2012/documents/hf_ben-xvi_hom_20120902_ratzinger-schuelerkreis_ge.html, (24.09.2012).

³⁶ Elmar KLINGER, *Die dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium*, in: Franz Xaver BISCHOF – Stephan LEIMGRUBER (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, 74–97, 78.

³⁷ Paul WEHRLE, *In der Welt von heute. Weihbischof Paul Wehrle zur Pastoralkonstitution «Gaudium et spes»*, unter Mitarbeit von Klaus Nientiedt, Freiburg 2005, URL: <http://www.konradsblatt.badeniaonline.de/scripts/inhalt/artikel.php?id=1544&konradsblattID=306&status=aktuell&jahr=2005&inhalt=1>, (01.03.2012).

³⁸ Vgl. Joseph RATZINGER, *Predigt bei der Eucharistiefeier zu Beginn des Konklaves 2005*, 18.04.2005.

³⁹ Daher hat die Kirche auch heute «die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie

im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen» (GS 4). Und weiter: «Das Volk Gottes bemüht sich, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht [...]» (GS 11).

⁴⁰ Vgl. KASPER, *Katholische Kirche* (s. Anm. 6), 453.

⁴¹ Albert ROUET, *Eine sinnvolle und sinngebende Kirche prägen*, in: BROUSSE – HEIDEMANN, *Für ein Leben in Fülle* (s. Anm. 22), 98–195, hier: 104.

⁴² *Wege zur Erneuerung der Kirche. Botschaft der Konzilsväter an die ganze Menschheit*, 20.10.1962, in: HThK Vat II 5, 492. Die Konzilsväter deuten hier auch einen entscheidenden Grund für die Einberufung des Konzils an: Die wachsende Entfremdung vieler Menschen von der Kirche.

⁴³ Leo SCHEFFCZYK, *Dogma der Kirche: heute noch verstehbar? Grundzüge einer dogmatischen Hermeneutik*, Berlin 1973, 108.

⁴⁴ JOHANNES XXIII., *Ansprache anlässlich der feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962*, in: HThK Vat II 5, 482–490, 487.

⁴⁵ Joachim WANKE, *Katholische Kirche in Deutschland – wie geht es weiter? Versuch einer friedlichen Verständigung über notwendige gemeinsame Schritte*, Katholische Akademie Berlin 06.12.2010, URL: http://www.katholische-akademie-berlin.de/_pdf/2010/Nov/Text_Bischof_Wanke_Kirche_wohin.pdf, (04.02.2012), 4.

⁴⁶ Joachim WANKE, *Missionarische Kirche in einer entchristlichten Umwelt*, 2006, URL: http://www.theo.uni-trier.de/_downloads/Wanke.pdf, (22.01.2012), 9.